DIE AUSSPRACHE

Ernst Kuhn

Digitized by Google

Digitized by Google

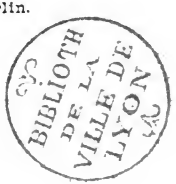
452421

Die Aussprache.

Einige Abschnitte aus der Lehre vom Lesevortrag.

Von

Dr. Ernst Kuhn,
Stadtschulinspektor zu Berlin.



Berlin 1885.
Verlag von F. Berggold.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Abschnitt I.

Nationale Schriftsprache und Mundart 1

Abschnitt II.

Die Sprachwerkzeuge 6

Abschnitt III.

Die Reinheit der Sprachlaute 16

Abschnitt IV.

Gewandtheit und Deutlichkeit der Aussprache. — Körperhaltung beim Lesevortrag 30

Abschnitt V.

Die Klangwirkung der Aussprache nach logischen oder ästhetischen Absichten 36

Digitized by Google

Digitized by Google

Abschnitt I.

Nationale Schriftsprache und Mundart.

Max von Schenkendorf ruft in seinem Liede: „Die Muttersprache“ mit inniger Bewunderung aus:

„Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!“

„Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!“

„Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!“

Herzlich froh stimmt jeder echte Deutsche in Schenkendorfs Ausruf mit ein, gleich viel, in welchem Teile Deutschlands seine Wiege stand, gleich viel, in welcher Mundart „der Muttermund“ die ersten Liebesworte seiner erwachenden Seele kundgab. Für viele Tausende von Deutschen bleibt freilich die Mundart ihrer Kindheit die eigentliche Muttersprache, von der sie sagen: „Aber soll ich beten, danken, — Geb' ich meine Liebe kund, — Meine seligsten Gedanken, — Sprech' ich wie der Mutter Mund.“ Und doch hat der, alle Stämme mächtig umarmende Lebensgeist des deutschen Volkes eine Sprache erzeugt, welche auch

Digitized by Google

die an die Scholle gebannten Kinder der verschiedensten Stämme verstehen, obwohl sie selbst nicht gern ihre „seligsten Gedanken“ darin äufsern. Die deutsche Schriftsprache in ihrem Stämme beherrschenden Adel ist die ideale Muttersprache jedes Deutschen, die Sprache, in der die würdigsten Gedankenschöpfungen unseres Volksgeistes sich vollzogen haben und vollziehen, die Sprache, in der jeder öffentliche feierliche Gefühlsaustausch stattfindet, die Sprache, in welcher du zu jeder religiösen oder weltlichen Festversammlung von Deutschen reden mufst.

Jeder Leser, welcher es unternimmt, irgend ein Produkt, das in dieser unserer herrlichen nationalen Schriftsprache abgefafst ist, anderen zu Gehör zu bringen, erwäge darum wieder und immer wieder Schenkendorfs Gelübde: „Sprache, schön und wunderbar, — Ach, wie klingest du so klar! — Will noch tiefer mich vertiefen — In den Reichtum, in die Pracht; — Ist mir's doch, als ob mich riefen — Väter aus des Grabes Nacht.“

Von Johann Peter Hebel bis auf Fritz Reuter sind neben unserer unübersehbar reichen Nationallitteratur sehr lebenskräftige, erfrischende Leistungen auch der mundartlichen Litteratur zu Tage getreten. Gleichwohl wird niemand behaupten wollen, dafs irgend eine unsrer landschaftlichen Mundarten dazu berufen sei, die allgemeine Schriftsprache im öffentlichen oder im wissenschaftlichen Verkehre, auf dem Gebiete der epischen, der dramatischen oder auch nur der lyrischen Dichtung abzulösen. Somit bleibt es eine nationale Pflicht jedes Deutschen, welcher

Digitized by Google

Schriftwerke, die in der allgemeinen hochdeutschen Schriftsprache verfaſst sind, vor kundigen Ohren lesen, oder der in dieser Schriftsprache zu uns in bedeutungsvoller Weise reden will, vor allem diejenige Aussprache sich zu eigen zu machen, welche dem allgemeinen Charakter der Schriftsprache angemessen ist. Mit anderen Worten heiſst das: beim mündlichen Gebrauche der Schriftsprache hast du deine dialektischen Eigentümlichkeiten entschieden zu unterdrücken, sofern sie dem Genius der Schriftsprache widersprechen.

Nehmen wir einmal an, ein norddeutscher Vorleser, der nie oberdeutsche Mundarten, wie das Schwäbische, das Fränkische, das Tirolische, das Österreichische, von geborenen Oberdeutschen hätte sprechen hören, machte sich anheischig, Hebels „Allemannische Gedichte“ im Original oder bayerische und Tiroler Volkslieder oder Wiener Dialektstücke öffentlich vorzutragen: würden nicht alle kundigen Hörer das unüberlegte Unternehmen belächeln oder als stümperhaft verurteilen? Stellen wir uns einen anderen Leser vor, dessen Zunge nie einen niederdeutschen Dialekt erlernt hätte, und der es wagte, Gedichte aus Klaus Groths „Quickborn“, Partien aus Reuters Werken im Original oder Berliner Dialektstücke öffentlich zu lesen: würden nicht die Hörer, welche das Eigentümliche der platten Mundarten kennen, auch von ihm achselzuckend und unwillig sich abwenden? Was folgt hieraus? Nun ich meine, wie zum Vortrag von mundartlichen Litteraturprodukten die Fertigkeit des Vortragenden erfordert wird, den betreffenden Dialekt

Digitized by Google

in seiner Aussprache auch naturwahr wiederzugeben, ebenso ist zum Lesevortrag solcher Litteraturprodukte, die in der nationalen Schriftsprache verfaſst sind, unbedingt die Fertigkeit des Lesenden erforderlich, die dialektfreie, der Schriftsprache angemessene Aussprache rein, sicher, klangvoll und mühelos zum Ausdruck zu bringen.

Um sich von der Erfüllbarkeit der nationalen Pflicht einer dialektfreien Aussprache beim Lesen nationaler Schriftwerke zu überzeugen, braucht man sich nur von der Anatomie und der Physiologie sagen zu lassen, daſs die Sprachwerkzeuge, mit denen Mecklenburger, Hannoveraner oder Westfalen sprechen, keine anderen als die der Bayern, Württemberger oder Schweizer sind. Es giebt, „so weit die deutsche Zunge klingt", keine landschaftlichen Unterschiede in der Bildung und Leistungsfähigkeit des Kehlkopfes, der Zunge, des Gaumens, der Nasenhöhle, der Lippen. Alle, nach der geographischen Lage der Stämme oder der Ortschaften verschiedenen Mundarten beruhen lediglich auf geographisch verschiedenen Gewöhnungen beim Gebrauch der Sprachwerkzeuge. Nun ist zwar die landschaftliche oder landsmannschaftliche Gewohnheit eine starke Macht, wie jede Gewohnheit. Wer aber recht erwägt, dass die Herrlichkeit des deutschen Vaterlandes doch höher steht, als die Schönheit jeder seiner Landschaften, der wird seine Dialektgewohnheiten den Anforderungen unserer nationalen „Heldensprache" um so leichter zum Opfer bringen, je mehr er sich zugleich bewuſst wird, daſs er die Herrschaft über seine

Digitized by Google

Sprachorgane unbedingt hat und nur auszuüben braucht.

Und wer hierzu ernstlich entschlossen ist, „der muſs“ — sagen wir mit Herder — „in frühen Zeiten, bei noch biegsamen Organen, seine Sprache bessern; er lerne sprechen wie die Menschen, deren Sprache ihm am reinsten, deutlichsten, charaktervollsten, lieblichsten tönt; sein eigener Verstand, sein Ohr sei ihm hierin Richter. Diese Menschen höre er oft und mit Liebe. — Er ahme ihnen aber nicht, wie jener amerikanische Vogel, der die Stimme anderer Vögel nachahmt, unverständig und knechtisch nach. Junge Leute, die sich zu einer schönen Rede bilden wollen, fallen ungemein bald ins Affektierte.“ — „Wahrheit, Wahrheit bilde unseren Ausdruck auch im Tone der Stimme!“ — „Wie die Musik eine Tonleiter hat, auf der sich die Stimme auf- und absteigend üben muſs, so hat die Rede ein weites Reich von Gegenständen, Gesinnungen, Leidenschaften, Empfindungen, Zuständen der Seele u. s. w., deren Ausdruck sie zu schaffen und auf die mächtigste, angenehmste Weise darzustellen hat. Daſs sie dieses zu thun vermöge dazu gehört Übung; denn auch in der Kunst, seine Sprache zu brauchen, fällt der Meister so wenig vom Himmel als in der Tonkunst.“

Digitized by Google

Abschnitt II.

Die Sprachwerkzeuge.

Wer seine Aussprache nicht von der bloſsen Angewöhnung abhängig sein lassen, sondern mit Bewuſstsein gestalten will, muſs unbedingt mit den wichtigsten Verrichtungen der Sprachwerkzeuge bekannt sein. Für das volle Verständnis dieser Funktionen ist natürlich auch eine genaue, auf lebendiger Anschauung beruhende Kenntnis von dem anatomischen Bau und der physiologischen Bedeutung der Sprachwerkzeuge erforderlich. Diese Kenntnis kann jedoch nicht nebenher gewonnen werden, sondern setzt ein sorgfältiges Studium guter fachwissenschaftlicher Werke voraus.*) Soweit es sich nur darum handelt, den Sprechenden zum Bewuſstsein davon zu bringen, daſs er die wesentlichen Verrichtungen seiner Sprachwerk-

*) Vergl. Joh. N. Czermak, Populäre physiologische Vorträge, gehalten im akademischen Rosensaale zu Jena in den Jahren 1867, 1868, 1869. Wien. (K. Czermak.) 1869. III. „Stimme und Sprache". — G. H. v. Meyer, Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute. Leipzig. (F. A. Brockhaus.) 1880. — Auch kann man benutzen: Th. Hauptner, Die Ausbildung der Stimme. Leipzig. (Ernst Eulenburg.) [Ohne Jahr.] —

Digitized by Google

zeuge wirklich in der Gewalt habe, also auch seine Aussprache nach seinem Willen einrichten könne, genügen ungefähr folgende Hindeutungen.

1. Jeder Sprachlaut erfordert zu seiner Hervorbringung einen hinreichend starken Luftstrom, der mittels willkürlichen Ausatmens aus der Lunge durch die Luftröhre hindurch getrieben wird. Zur Bildung der Sprachlaute wird also jederzeit mehr Atem verbraucht als beim unwillkürlichen Ausatmen, das zur Unterhaltung des Lebensprozesses mit dem ruhigen Einatmen regelmäfsig wechselt und wie dieses gewöhnlich durch die Nase geschieht. Will man also andauernd hörbar sprechen bezw. vorlesen, wobei doch immer aufs neue Sprachlaute oder Gruppen und Folgen von Sprachlauten kraftvoll gebildet werden müssen, so hat man dabei in erster Linie durch gehöriges Einatmen während des Sprechens für die genügende Luftzufuhr zur Lunge zu sorgen. Wird dies an den Stellen der Rede, welche dazu die natürlichste Gelegenheit bieten, also bei Pausen des Gedankens oder des Gefühls oder auch bei den berechtigten Schallpausen von Wort zu Wort oder von Silbe zu Silbe, versäumt, so bedrängt Atemnot den Sprechenden zur Unzeit. Er mufs dann entweder Laute, die zu einer einheitlichen Gruppe verbunden sind, auseinander zerren — oder stellenweise zur matten, kraftlosen Aussprache seine Zuflucht nehmen — oder durch Überanstrengung die Sprachwerkzeuge überreizen. Abgesehen von der zum Atemholen während des Sprechens nötigen Zeit ist für das zuverlässige Arbeiten der Lungen die freie, ungezwungene Haltung

Digitized by Google

von Brust und Hals die unerläfsliche Grundbedingung, gleich viel, ob man beim Sprechen steht oder sitzt.

2. Die Luftröhre läuft nach oben in den Kehlkopf aus, dessen vordere Knorpelteile oberhalb der Mitte der vorderen Seite des Halses fühlbar und beim Sprechen oder Singen beweglich sichtbar sind. Im Kehlkopf liegen zwei elastische Häute über dem Hohlraum der Luftröhre, die Stimmbänder, welche unter engerer oder loserer Annäherung der feinen Ränder willkürlich angespannt werden können. Der Durchgang für die Luft zwischen den Rändern beider Stimmbänder ist die Stimmritze. Entweder legen sich, im Falle der willkürlichen Anspannung der Stimmbänder durch die entsprechenden Kehlkopfknorpel und Kehlkopfmuskeln, die Ränder der Stimmbänder geradlinig schliefsend an einander, oder sie lassen zwischen sich einen mehr oder weniger geöffneten Spalt. Trifft der aus der Lunge in die Luftröhre zum Zwecke der Tongebung hineingestofsene Luftstrom auf die gespannten Stimmbänder, wenn ihre Ränder geradlinig an einander liegen, so schwingen die Stimmbänder in ihrer ganzen Ausdehnung und erzeugen durch ihr periodisches Schwingen Töne, deren Resonanz bei stärkerem Sprechen in der Brust gefühlt wird, die sogenannten Brusttöne. Lassen die angespannten Stimmbänder zwischen ihren Rändern einen offenen Spalt, so geraten durch den von der Lunge her andrängenden Luftstrom nur die schmalen, feinen Ränder der Stimmbänder in periodische Schwingungen; die so erzeugten Töne resonieren nicht in der Brust, sondern nur in den Höhlen des Kopfes und heifsen

Digitized by Google

Falsett-, Fistel- oder Kopftöne. Das Falsettregister hat, was Tiefe und Höhe der Töne betrifft, zwar die höheren Töne des Brustregisters mit diesem gemein, dient aber im wesentlichen dazu, die an sich höheren, dem Brustregister unerreichbaren Töne zu erzeugen.*)

Wie beim Gesange die Töne am wohllautendsten, vollsten und wirksamsten zu bilden sind, wie weit dabei sogar eine bewufste Herrschaft über die Stellung der Stimmbänder, über die Lage des Kehlkopfes u. dergl. zu erreichen ist, interessiert den geschulten Sänger. Beim guten Sprechen oder Vorlesen kommt es nicht auf die musikalische Behandlung der in der Stimme oder Stimmritze erzeugten Töne, sondern auf die zu Sprachzwecken richtig zu bildenden Stimmlaute an. Dabei ist die Wahl des Brustregisters oder des Falsettregisters von geringerer Bedeutung als die Kenntnis derjenigen willkürlichen Einflüsse, welche die Aussprache der Stimmlaute oder Vokale durch die Sprechorgane des Kopfes, besonders auch durch die freie Resonanz der Höhlen im Kopfe erfährt.

Das Grunderfordernis für die reine Aussprache der Vokale ist dies, dass die Luft, welche den Ton

*) Der männliche Kehlkopf erfährt um das 14. und 15. Lebensjahr eine beträchtliche Erweiterung, wodurch die Stimmbänder an Länge zunehmen. Hieraus ergiebt sich dann die Vertiefung der männlichen Stimme. Die beiden gröfsten Kehlkopfknorpel sind der (Ring- oder) Grundknorpel und der (Schild- oder) Spannknorpel. Bei dem Wachsen des männlichen (Schild- oder) Spannknorpels nach vorn, während des „Stimmwechsels", bildet sich auch der Vorsprung, den man Adamsapfel nennt.

Digitized by Google

aus dem Kehlkopf durch die Schlundhöhle (den Rachen) heraus führt, ihren Weg ganz und unbehindert durch die Mundhöhle nehme. Dies ist indes nur dann möglich, wenn zwischen der Schlundhöhle und der Nasenhöhle ein sicherer Verschluſs gebildet ist. Zur Herstellung dieses Verschlusses dient der bewegliche weiche Gaumen oder das Gaumensegel (mit dem Zäpfchen). Wer dieses Organ nicht in der Gewalt hat und deshalb beim Sprechen der Stimmlaute einen Teil der ausströmenden Luft durch die Nasenhöhle entweichen läſst, spricht näselnd und beeinträchtigt dadurch die vokalische Klangreinheit der deutschen Rede.*) Nicht zu beseitigen ist der Fehler einer näselnden Vokal-Aussprache nur bei solchen Menschen, deren Gaumensegel defekt ist.

Eine andere unerläſsliche Rücksicht ist behufs guter Aussprache der Vokale auf die jedesmalige Gestaltung der Mundhöhle zu nehmen, von welcher die deutliche Unterscheidung der Vokale untereinander vornehmlich abhängt. Hiervon wird weiter unten bei der Behandlung der einzelnen Vokale die Rede sein. Auch von der sogenannten Klangfarbe der Rede ist später zu handeln.

3. Geht ein genügend starker Luftstrom durch die Luftröhre und den Kehlkopf hindurch, während die Stimmbänder nicht gespannt sind, also bei weiter Öffnung der Stimmritze, so sind die hörbar werdenden Sprachlaute nur Geräusche. Die als Sprachlaute ver-

*) Nasenvokale mit sonorem Klange neben den reinen Vokalen sind der französischen Sprache eigentümlich.

Digitized by Google

wendeten, in den Sprachwerkzeugen ohne eigentliche Tonbildung erzeugten Geräusche sind die Konsonanten. Je nachdem der Luftstrom in den Höhlungen des Kopfes, die er durchstreicht, gehemmt wird, sei es durch Reibung, durch Verdichtung oder dergl., entstehen die verschiedenen Arten der Konsonanten. Durch die frei geöffnete Mundhöhle gehend, giebt der Luftstrom, unter einem gewissen, im Kehlkopf gebildeten Geräusch, den Laut **h**. Durchdrängen des Luftstroms zwischen hartem Gaumen und Zungenrücken ergiebt die Laute **k, g, j, ch** (in ich), zwischen weichem Gaumen und Zungenwurzel den Laut **ch** (in ach). Durchdrängen des Luftstromes zwischen den, einen Verschluſs oder eine Spalte bildenden Lippen giebt die Laute **p, b, w, f.** Durchdrängen des Luftstromes zwischen Zungenspitze und Zähnen giebt die Laute **t, d, s, ſs**, zwischen den Zähnen und den geöffneten Lippen den Laut **sch**. Streicht der Luftstrom um die gehobene Zungenspitze, so ergiebt sich der Laut **l.** Vibriert oder schwingt beim Durchgang des Luftstromes durch die Mundhöhle das Zäpfchen am Gaumensegel — oder die Zungenspitze — oder auch nur der Zungenrücken, so ergiebt sich jedesmal der (sehr verschieden gesprochene) Laut **r.***)

*) Die Konsonantzeichen qu, x, z bedeuten Konsonantenzusammensetzungen (kw, ks, ts). — Die Zeichen c, v, ph treten für andere Laute ein; c bald für k, bald für z; v bald für f, bald für w; ph für f. Das Zeichen g in Wörtern wie „Page“, „logieren“ vertritt ein sanftes Sch', ähnlich das Zeichen j in „Journal“. Die Zeichen ti stehen oft für zj. In französischen und anderen eigentlichen Fremdwörtern werden noch manche andere undeutsche Lautbezeichnungen oder Lautformen gefunden.

Digitized by Google

4. Eine besondere Klasse der Sprachlaute bilden die Resonanten oder Nasenlaute **m**, **n**, **ng**. „Sie entstehen dadurch, dafs ein tönend aus dem Kehlkopfe austretender Luftstrom durch die Nasenhöhle nach aufsen geführt wird, und dafs die an bestimmter Stelle abgeschlossene Mundhöhle als eine seitlich von dem Strome gelegene blinde Ausbuchtung ihre Resonanz derjenigen der Nasenhöhle beimengt. Für **m** geschieht der Verschluſs der Mundhöhle durch die Lippen, — für **n** zwischen der Zungenspitze und dem harten oder knöchernen Gaumen, — für **ng** zwischen der Zungenwurzel und dem beweglichen weichen Gaumen oder Gaumensegel".*) Den Laut **ng** erhält man, wenn man z. B. vom Worte Angst die Laute a und st oder vom Worte Anker den Laut a und die Silbe ker nicht mitspricht.

5. Dem mehr oder weniger lauten Sprechen, wobei die Stimmlaute und die Resonanten tönen, steht das Sprechen im Flüstertone gegenüber. Dieses ist nicht etwa nur ein leiseres Sprechen, das dem eigentlichen Lautsprechen wie ein Piano dem Forte entspräche. Das Flüstern ist vielmehr ein tonloses Sprechen, wobei „ein in der Stimmritze (ohne Spannung der Stimmbänder) gebildetes Geräusch an die Stelle des, an der lauten Sprache beteiligten Tonelementes tritt."**)

6. Höhe und Tiefe der Töne sind von der gröfseren oder geringeren Zahl der Schwingungen,

*) Vergl. G. H. v. Meyer, Unsere Sprachwerkzeuge. Leipz. 1880. S. 316 f.

**) Vergl. G. H. v. Meyer, a. a. O., S. 284—286.

Digitized by Google

somit von der gröfseren oder geringeren Spannung der schwingenden Stimmbänder abhängig. Die Spannung der Stimmbänder bewirken zumeist die Kehlkopfknorpel und die Kehlkopfmuskeln. Jedoch findet aufserdem auch eine Stimmbänder-Spannung durch den anblasenden Luftstrom statt. Aus dem letzteren Umstande erklärt es sich, dafs „ein kräftigerer Ausatmungsdruck einen höheren Ton hervorbringt, sei es, dafs dieser Druck durch leidenschaftliche Zustände veranlafst oder absichtlich für den Zweck der Bildung höherer Töne ausgeführt sei. Aus diesem Grunde schlägt die Rede eines in heftigem Zorne Sprechenden manchmal plötzlich in die höchsten Töne um.“ Wie beim Singen hat man auch beim lauten Sprechen vor diesem Umschlagen des Tones, desgleichen vor dem Krähen, dem Bellen und vor allem Schreien sich zu hüten. Auch ist jede unschöne Quetschung der Töne zu vermeiden, wie sie leicht bei einer affektierten Haltung des Kehlkopfes hervortritt.

7. Die Stärke eines Tones ist von der gesunden Schwingungsfähigkeit der Stimmbänder und besonders von dem ruhig-kräftigen Anblasen derselben abhängig, aber auch von der „Resonanz der in der Luftröhre und der Lunge eingeschlossenen Luftschichten“ wie von der „Resonanz der Brustwand“, von der „Resonanz der Luftschichten in der Mundhöhle und der Nasenhöhle“, von der „Resonanz der Bestandteile des Kehlkopfes und der Wandungen der Luftwege überhaupt.“ Diese Resonanzen sind alle „Verstärkungsmittel für den Ton“, das stärkste natürlich

Digitized by Google

die Brustresonanz, deren Gebrauch daher weise zu beschränken ist.

„Geräumiger Brustkorb, geräumige Nasenhöhle und grosser Kehlkopf werden daher, vollkommen gesunde Beschaffenheit aller Teile vorausgesetzt, wesentliche Hülfsmittel für kräftige Tonerzeugung sein müssen."

„Schwache Stimme wird dagegen bedingt sein einerseits durch Erkrankungen (z. B. Katarrhe) der, die Stimmbänder überziehenden Schleimhaut oder durch Muskelschwäche, welche eine kräftige Ansetzung verhindert, — und andererseits durch Erkrankungen der Lungen, welche deren Luftkapazität herabsetzen und deren Resonanzfähigkeit vermindern, und überhaupt durch alle Verhältnisse, welche eine kräftige Resonanz in den oben bezeichneten Teilen hindern."*)

8. Der Kehldeckel, „eine elastisch-steife Platte von zungenförmiger Gestalt", erhebt sich mit seinem stielförmigen Anfange „von dem oberen Rande der Eingangsöffnung in den Kehlkopf" und liegt „dem hintersten untersten Teile des Zungenrückens sehr nahe". Diese Klappe hat bei der Erzeugung von Sprachlauten nicht besonders mitzuwirken, sondern dient vorwiegend zum Schutz des Kehlkopfes. Sobald nämlich die Bewegung des Schlingens erfolgt, durch welche Nahrungsmittel in die Schlundhöhle (den Rachen) geschoben werden, um von hier in die, zum Schlucken sich öffnende Speiseröhre, die hinter der Luftröhre liegt, zu gelangen, so legt sich der Kehldeckel gleich-

*) Vergl. G. H. v. Meyer, Unsere Sprachwerkzeuge. Leipz. 1880. S. 222 f.

Digitized by Google

zeitig auf den Kehlkopf und verhindert so das Eindringen von Speiseteilen in die Luftröhre (oder Gurgel). Bei hastigem Essen oder Trinken können, wenn der Kehldeckel den Kehlkopf nicht ganz schliefst, Speiseteilchen oder irgendwelche Mengen von Flüssigkeit aus dem Schlingkanal, welcher über den, vom Kehldeckel bedeckten Kehlkopf hinweg führt, in den Kehlkopf geraten. Alsdann erfolgt, damit das in die eigentliche (nicht in die „unrechte“) Kehle Geratene wieder ausgestofsen werde, sofort ein Hustenanfall. Zufällen dieser Art setzen sich diejenigen aus, welche die Gewohnheit haben, während des andauernden Sprechens oder Lesens ab und zu hastig Wasser zu trinken. Übrigens sind besondere Anfeuchtungsmittel bei Gesundheit des Kehlkopfes ganz überflüssig; denn die, für die Schleimhäute der Sprachwerkzeuge erforderliche Feuchtigkeit erzeugt sich im gesunden Zustande eben in den Schleimhäuten von selbst.

9. Die Sprachwerkzeuge gesund zu erhalten, ist nichts empfehlenswerter als eine stätige Abhärtung. Regelmäfsige Waschungen der Brust, der Schultern und des Halses mit kaltem Wasser, eine für gewöhnlich nur leichte Bekleidung des Halses, bei stätiger Warmhaltung der Brust, vielfaches kräftiges Atmen in frischer Luft und Behütung der Füfse sowie des Rückens vor Erkältungen sind, abgesehen von einer gesunden und mäfsigen Ernährungsweise, die empfehlenswertesten Mittel zur Erhaltung einer zuverlässigen Leistungsfähigkeit der Sprachwerkzeuge.

Digitized by Google

Abschnitt III.

Die Reinheit der Sprachlaute.

Die Grundvoraussetzung für jeden Lesevortrag, welchen gebildete Zuhörer mit Wohlgefallen aufnehmen sollen, ist und bleibt die reine Aussprache der Laute. Wer nicht lautrein zu lesen vermag, d. h. wer nicht jedes im Schriftsatze vorkommende Lautzeichen so hörbar zu machen versteht, wie es dem sprachkundigen Ohre als charakteristischer Sprachlaut erklingen mufs, der hat — er möge sonst Effekte hervorbringen, welche er wolle — eine zureichende Lesefertigkeit nicht. Denjenigen, welche bei der Bildung der Sprachlaute von ihrer dialektischen Angewöhnung nicht lassen zu können meinen, wäre daher eigentlich nur erlaubt, in ihrem Dialekt abgefafste Schriftwerke vorzulesen. Bei einigem Nachdenken zeigt sich jedoch, dafs jeder Leser, der Willenskraft genug besitzt, von Dialekteigenheiten loskommen kann. Dieses Nachdenken, welches uns in den Stand setzt, Mängel der Aussprache durch einige energische Übungen in der richtigen Bildung der uns ungeläufigen Laute zu be-

Digitized by Google

seitigen, soll durch folgende Andeutungen angeregt werden.*)

1. Die Bildung der Stimmlaute (vgl. II, 2) in ihren charakteristisch verschiedenen Klängen — als **u, o, a, e, i, — ü, ö, ä, — au, eu** (oder äu oder oi), **ei** (oder ai) — ist von der Erzeugung des Tones in der Stimmritze nicht abhängig; von dieser hängt die Höhe und die Stärke des Tones ab: vielmehr beruht die reine Unterscheidung der Vokalklänge nur auf der Gestaltung des Innern der Mund- und der Rachenhöhle, welche durchaus der Willkür unterworfen ist. Die Gestalt des, beim Sprechen von Stimmlauten gebildeten Hohlraums, welcher vom Kehlkopf bis zu den Lippen reicht, hängt von dreierlei Bedingungen ab. Erstens kann dieser Hohlraum an zwei Stellen eine Verlängerung erfahren, und zwar sowohl in seinem vorderen Teile, wenn die Mundhöhle „durch röhrenförmiges Vorstrecken beider Lippen" verlängert wird, als auch in seinem hinteren Teile, wenn „der Kehlkopf tiefer herabgezogen wird"; umgekehrt ergiebt sich eine Verkürzung des ganzen Hohlraumes, wenn die Lippen an die Schneidezähne angepreſst werden, oder eine Hebung des Kehlkopfes stattfindet. Zweitens hängt die Gestalt der Mundhöhle von der Haltung des Unterkiefers ab. Drittens endlich bedingt die Lage der Zunge, je nachdem diese am Boden der Mundhöhle liegen bleibt oder mit irgend

*) Vergl. G. H. v. Meyer, Unsere Sprachwerkzeuge. Leipz. 1880. S. 262 ff. — E. Palleske, Die Kunst des Vortrags. Stuttgart (Krabbe) 1880. SS. 75 ff., 88 ff.

Digitized by Google

einem Teile dem Gaumen genähert wird, die Gestalt des ganzen zum Vokalsprechen erforderlichen Hohlraumes wesentlich mit.

2. Die Hauptvokale sind **u, a, i** — und der Grundvokal unter ihnen **a**. Der reine Laut **a** erfordert zu seiner normalen Aussprache a) die mittlere Länge des Hohlraums zwischen Kehlkopf und Lippen, also die durchschnittliche Kehlkopflage und die Haltung der Lippen in gewöhnlicher Zahnweite, b) das Abziehen des Unterkiefers, durch welches die Mundhöhle mäfsig weit geöffnet wird, und c) das Ruhen der ganzen Zunge im Boden der Mundhöhle. Die häufigen Verunreinigungen des A-Lautes rühren, abgesehen von dem Fehler des Näselns (vergl. II, 2), zumeist von träger Haltung des Unterkiefers oder von den ebenso trägen Ausweichungen des hinteren Zungenteiles gegen den Gaumen her. — Der reine Laut **u** verlangt a) die äufserste Verlängerung des Hohlraumes zwischen Kehlkopf und Lippen, also sowohl das Herabziehen des Kehlkopfes als ein röhrenförmiges Vorschieben der Lippen, b) ganz mäfsiges Senken des Unterkiefers und c) hinlängliche Annäherung des hinteren Teiles der Zunge gegen den weichen Gaumen bezw. gegen die hintere Schlundkopfwand. — Der reine Laut **i** bedingt a) die äufserte Verkürzung des Hohlraumes zwischen Kehlkopf und Lippen, also Hochstellung des Kehlkopfes und mäfsiges Zurückziehen der Mundwinkel behufs Andrückens der Lippen an die Schneidezähne, b) ganz mäfsiges Senken des Unterkiefers und c) gehörige Annäherung des vorderen Teiles der Zunge gegen den vorderen Teil des harten Gaumens.

Digitized by Google

3. Der Vokal **o** wird gebildet, wenn man die Mundstellung für U, und der Vokal **e** ergiebt sich, wenn man die Mundstellung für İ so abändert, daſs nicht der hintere oder der vordere Teil der Zunge, sondern der mittlere Zungenrücken gegen den harten Gaumen gehoben wird. Der Klang für den Laut **o** wird dumpfer, wenn dabei die Mundstellung für den U-Laut mehr der für den A-Laut sich nähert; reiner und wohllautender, wenn sie genauer die für den U-Laut bleibt. Ähnlich wird der Klang für den Laut **e** dumpfer, wenn die Mundstellung für den İ-Laut der für den A-Laut sich nähert, heller, wenn sie genauer die für den İ-Laut bleibt.

4. Die Umlaute **ä, ö** und **ü** erfordern zur reinen Aussprache Kombinationen der unter 2. und 3. beschriebenen Mundstellungen. Der Umlaut **ä** tönt rein (und von **e** verschieden), wenn man unter gelinder Zurückziehung der Mundwinkel „die vorwärts geschobene Zungenspitze an die unteren Schneidezähne hebt“ und den Unterkiefer wie bei der Bildung des A-Lautes abzieht. Der Umlaut **ö** tönt rein, wenn man den mittleren Zungenrücken bei röhrenförmigem Vorschieben der Lippen hebt. Der Umlaut **ü** tönt rein, wenn man bei röhrenförmigem Vorschieben der Lippen den Zungenrücken und, wie bei der Bildung des U-Lautes, zugleich den hinteren Teil der Zunge etwas hebt.

5. Die Vokale, welche unter 2., 3. und 4. genannt sind, bilden — nach der Stellung des Kehlkopfes von unten nach oben und zugleich nach der Aufeinanderfolge ihrer Eigentöne, welche die Akustik

Digitized by Google

kennen lehrt, von der Tiefe zur Höhe — folgende Reihe: **u, o, a, (ü,) (ö,) (ä,) e** (dumpf), **e** (hell), **i**. Die Akustik erklärt, warum jeder Vokal seine besondere Klangfarbe hat, die von der eigentümlichen Mischung seines Grundtones mit den sogenannten Obertönen abhängt. Allerdings kann man jeden Vokal nicht nur auf jede beliebige tiefe oder hohe Note singen, sondern auch in jeder beliebigen Tiefe oder Höhe des Sprachtones sprechen. Immerhin entfaltet jeder Vokalklang sich aufs wirksamste in einer solchen Höhe des Sprachtones, die seinem, von der Mundstellung abhängigen Eigentone am angemessensten ist. — Wählt man für den Sprachton der Rede vorwiegend eine Stimmlage oder Tonhöhe, die mehr den tieferen Vokalen **u** und **o** angemessen ist, so gewinnt der Redeton die dunkle Klangfarbe, das dunkle Timbre; spricht man dagegen vorwiegend in einer Stimmlage, die den höheren Vokalen **a, e** oder **i** entsprechender ist, so erhält der Redeton die helle Klangfarbe, das helle Timbre. Die dunklere Klangfarbe im Redetone erfordert im allgemeinen eine tiefe, die hellere Klangfarbe eine höhere Stellung des Kehlkopfes.

6. Jeder der Vokale **u, a, i, — o, e, — ü** (= y), **ö, ä** kann sowohl lang (gedehnt) als auch kurz vorkommen. Bei gutem Lesevortrag ist es zu vermeiden, daſs wohltönende Silben mit gedehntem Vokal kurz gesprochen werden (z. B. Spaſs, Späſse, blöken, bukst, bükest, Ruſs, ruſsig, stätig, häkeln, Haken, Höker, Hökerin, Lotse); ebenso sind aber umgekehrt unbedeutende Silben mit kurzem Vokal nicht zu dehnen

Digitized by Google

(z. B. bin, in, hin, um, man, mit, ab, ob, an, von, weg). Desgleichen vermeide man sorgfältig, den in Nebensilben deutscher Wörter so oft vorkommenden Laut e, der tonlos ist und den dumpferen Klang haben mufs, etwa zu hell zu bilden oder gar noch zu dehnen (z. B. Sonne, Betrachtungen, gehen, trübe, gutes, — der, des, es). Helles und langes Endungs-E tönt nur in fremden Wortformen (z. B. Psyche, Helle, — Mose [= Moseh], — Thukydides, Perikles, — Café, Allee).

7. Bekannt sind jene ganz rohen Verwechslungen in der Aussprache, wobei etwa u durch o (z. B. Furcht — Forcht), ü durch ö (z. B. fürchten — förchten), a durch ä, durch dumpfes E oder dumpfes O (z. B. Karl — Kärl — Korl; Gardecorps — Gärdecorps), auch wohl e durch a (z. B. Berlin — Barlin), u durch i (z. B. spüren — spiren), ö durch e (z. B. Möwe — Mewe) wiedergegeben wird. Eine weniger plumpe, aber eben so geschmacklose Unsitte haben manche Leser an sich, welche unser helles gedehntes **O** (z. B. in Sohn, Ton, lohnen) und unser helles gedehntes **Ö** (z. B. gewöhnen, tönen) dumpf und gedehnt hervorbringen, was meist gequetscht klingt. Nur in französischen Wörtern besteht die dumpfe gedehnte Form für die Vokale o und ö zu Recht (z. B. in la mort, le trône, le coeur, la douceur); und gerade wieder umgekehrt wird manchem Deutschen diese französische Färbung von o und ö nicht ganz leicht, zumal sofern sie sonoren Vollklang erfordert*).

*) Auf wie vielerlei Weise jeder Vokallaut in der Schrift bezeichnet werden kann (z. B. langes **A** durch aa, durch ah, langes **i** durch ie, durch ih u. dgl.), ist hier nicht fraglich. So wird

Digitized by Google

8. Die Diphthonge **au**, **eu** (= äu = oi) und **ei** (= ai), die immer gedehnt sind, verlangen behufs ihrer reinen Aussprache, daſs 1) bei ihrer Bildung die Mundstellungen für die in ihnen enthaltenen einfachen Vokale einander ablösen, daſs aber doch 2) die Ausprägung des diphthongischen Lautes eine nur einsilbige sei. Am leichtesten gelingt im allgemeinen der Laut **au**. Behufs der reinen Unterscheidung von **eu** (= **äu** = **oi**) einerseits und **ei** (**ai**) andererseits thut man wohl, **eu** von der Kombination der Vokale o und i aus, dagegen **ei** von derjenigen der Vokale a und i aus zu üben. Fehlerhafte Ausprägungen der Diphthonge, wie sie mundartlich sich öfter finden, sind einmal die, statt der bloſs gedehnten Aussprache vorkommende übermäſsige Verbreiterung, gewissermaſsen die jambische oder trochäische Zerlegung, — dann aber auch die spitzige, platte Abquetschung, welche besonders beim Gesang den diphthongischen Wohllaut behindert und etwas Kreischendes hat. — Die Aussprache des **Ai** von der des **Ei** zu unterscheiden, ist für gewöhnlich nicht erforderlich; selbst im Griechischen unterscheiden nur sehr feinfühlige Leser zwischen ai und ei. — Ab und zu findet sich noch der Diphthong **ui**, und in französchen Wörtern der Diphthong **oa** (geschrieben oi). — Einen gröſseren Reichtum an Diphthongen zeigen die Dialekte (z. B.

---

auch als bekannt vorausgesetzt, daſs bei fremden Wörtern, besonders französischen, z. B. **u** durch ou, **o** durch au oder eau, **ü** durch u, **ä** durch ai, **ö** durch eu u. s. w. in der Schrift wiedergegeben werden kann.

Digitized by Google

in Wörtern wie Bua, Muetter, Liab, Liacht, Soest, dou [für du], Muotta).

9. Die Konsonanten teilt man aufs naturgemäfseste folgendermafsen ein: I. Verschlufslaute **p**, **b**; **t**, **d**; **k**, **g**; II. Reibelaute **f**, **w**; **fs**, **s**; **sch***); vorderes **Ch** (wie in ich), **j**; hinteres **Ch** (wie in ach, doch); **l**; **h**; III. der Zitterlaut oder die Vibrans **r**.

10. Die Verschlufslaute oder Explosivlaute haben das Eigentümliche, dafs sie nur plötzliche Geräusche, die nicht andauern können, hören lassen. Dies geschieht, indem der Verschlufs, welchen entweder 1) die Lippen mit einander oder 2) die Zungenspitze an den Oberzähnen oder 3) der hintere Zungenteil am hintern Teil des harten Gaumens bilden, von dem andringenden Luftstrom gelöst wird. Sollen die sogenannten harten (tonlosen) Verschlufslaute oder die Tenues **p**, **t**, **k** hörbar werden, so mufs die Lösung des Verschlusses an der betreffenden Artikulationsstelle mit energischem Hindurchdrängen des vorher gehemmten Luftstromes wie eine Sprengung des Verschlusses erfolgen. Geschieht dagegen die Verschlufslösung als blofses Aufthun, wobei die vorher stattgefundene Hemmung des Luftstromes nur plötzlich aufhört, so ergeben sich die sogenannten weichen (tönenden) Verschlufslaute oder die Mediae

*) Dem stark gesprochenen deutschen **Sch** entspricht in französischen Wörtern ch, z. B. in Champagner; daneben giebt es für französische Wörter ein sanft gesprochenes **Sch'**, das in der Schrift durch g oder j wiedergegeben wird, z. B. in Page, Loge, Journal, Jalousie.

Digitized by Google

b, d, g. — Das Unvermögen der kräftigen Unterscheidung zwischen p und b, zwischen t und d, zwischen k und g beruht nur auf Trägheit beim Sprechen, wie auch das häufige Ungeschick, den Laut g als Verschlufslaut zu sprechen, nur auf Energielosigkeit beruht. Statt des Verschlufslautes g sprechen viele — nicht etwa nur in schwachbetonten Endsilben, wo g als Reibelaut lautet, sondern fälschlich vielmehr in betonten Stammsilben einen der Reibelaute j oder ch (wie in ich) oder ch (wie in doch); man hört z. B. jeben, Jabe, Balch, Bälje, Tach, Tache, Vöchlein für geben, Gabe, Balg, Bälge, Tag, Tage, Vöglein u. a. — Übrigens lauten die weichen (sanften) Verschlufslaute b und d als solche nur im Anlaut der Silben und im Inlaut; stehen sie im Auslaut, so werden sie als p und t gehört; die Media g lautet im Auslaut bei vielen Lesern wie die Tenuis k, bei vielen wie ein Reibelaut.

11. Die Reibelaute können nach Belieben dauernd hörbar gemacht werden und entstehen, indem der erforderliche Luftstrom an einer Artikulationsstelle durch Reibung eine Hemmung erfährt.

Ohne Abziehung des Unterkiefers entstehen die Laute **f** und **w**, **ſs** (wie in reiſsen) und **s** (wie in sausen), **sch** (wie in in rauschen) — [und französisches sanftes Sch' (wie in genieren, cajolieren)]. In der Lippenspalte, zwischen der Unterlippe und den Oberzähnen, entsteht 1) (tonlos) durch starke Reibung des Luftstromes **f** (geschrieben auch ph oder v), 2) (tönend) durch sanfte Reibung **w** (geschrieben auch

Digitized by Google

v*) — oder u in qu). Zwischen den Zähnen und der ihnen genäherten Zungenspitze entsteht 1) (tonlos) durch energische Reibung des Luftstromes **ſs**, unser scharfer S-Laut (geschrieben auch ss, im Auslaut auch nur s), der in französischen Wörtern so oft als Anlaut erfordert und auch durch c (ç) bezeichnet wird, wie in Sanssouci, Façon; 2) (tönend) durch sanfte Reibung **s**, unser sanfter S-Laut, der in französischen Wörtern oft durch z bezeichnet ist, wie in Gaze, Guizot. In deutschen Wörtern den scharfen S-Anlaut zu sprechen (ſagen, ſausen), ist ungeschickt oder affektiert. In der Öffnung der mäſsig ausgestülpten Lippen unter Hebung des Zungenrückens und unter Schluſs der Zahnreihen entsteht 1) (tonlos) durch starke Reibung des Luftstromes unser starker Zischlaut **sch** (in französischen Wörtern oft ch geschrieben), 2) (tönend) durch schwache Reibung der sanfte (französiche) Sch'-Laut, der in Page, Journal gesprochen wird. — Das Unvermögen des Lesers, die S- und Sch-Laute rein zu bilden, ist für das gebildete Ohr überaus störend. Freilich ist in Deutschland die Gewohnheit mit gutem Rechte vorherrschend, in den Anlauten sp und st für deutsche Wörter den S-Laut als Sch-Laut zu sprechen. Auf jeden Fall aber ist es unstatthaft, auch den Anlaut sk (wie in Sklave, Skrupel, Skizze) oder die Anlaute st und sp in Fremdwörtern mit Sch-Laut zu sprechen — oder gar in- und auslautendes St, Sk, Sp mit dem Zischlaut zu bilden (wie etwa ischt, Ma-

*) Wer z. B. Provinz, November, Vesta, Jehovah nicht mit dem W-Laut spricht, verrät damit immer mehr Mangel an Sorgfalt, als ihm selbst lieb sein sollte.

Digitized by Google

jeschtät, Durscht, borschtig, Eschpenlaub, Fiaschko).*) Anderseits ist das Ungeschick des Lesers, den starken und den weichen Sch-Laut (wie in Wäsche und Page) zu unterscheiden — oder überhaupt einen reinen Sch-Laut zu bilden, ebenfalls für den Hörer beleidigend. Wer das Wort Esche nur wie Es-ke oder wie Es-che, das Wort Schuld nur wie S-chuld herauszuquälen versteht, — wer also die geringe Leistung, die Lippen etwas auszustülpen und etwa die Zunge etwas freier zu heben, sich nicht zumuten mag, nun, der verzichte dann wenigstens darauf, gebildeten Ohren nationale Schriftwerke vorzulesen.

Mit Abziehung des Unterkiefers entstehen die Reibelaute **ch** (wie in ich, reich, fächeln, röcheln, Gerüche, Gebräuche, Milch, Dolch) und **j** (wie in jetzt, kujonieren, Nation = gespr. Naz-jon), ferner das hintere **Ch** (wie in ach, doch, Geruch, Gebrauch), **l** und **h**. Zwischen mittlerem Zungenrücken und hartem Gaumen entsteht 1) durch starke Reibung des Luftstromes das vordere **Ch** (in ich), 2) durch sanfte Reibung **j**. Fast wunderlich ist der öfter vorkommende Fehler, daſs der Laut **j** (das Jod) mit dem Verschlufslaut g verwechselt wird; wer an diesem Fehler leidet, entwöhnt sich vielleicht davon am ehesten, wenn er **j** aus der I-Stellung des Mundes zu sprechen übt, gewissermafsen als ein, bis zur Tonlosigkeit verdünntes I. Zwischen Zungenwurzel und weichem

*) Barbarisch ist auch die Zusammenziehung eines Stamm-S mit ch der Endung zu sch, wie z. B. in Mäus-chen, Lis-chen, bifs-chen, oder eines auslautenden S mit anlautendem P oder T (wie etwa Dischputation, Dischtribution).

Digitized by Google

Gaumen entsteht durch starke Reibung des Luftstromes das hintere **Ch** (in ach), bei dessen Bildung indes kein Teil des weichen Gaumens zittern darf; letzterenfalls entstände ein unschöner Schnarchlaut. Leicht zu bilden ist der Laut **l**, bei dessen Aussprache der Luftstrom über die Zungenränder und um die gehobene Zungenspitze hinstreicht. Endlich der flüchtigste Reibelaut **h**, der manchem Fremdländer gar nicht gelingen will, erfordert die freie Öffnung des ganzen Sprach-Hohlraumes vom Kehlkopf bis zu den Lippen, damit der, unter einem gewissen Kehlkopf-Geräusch ausgestoſsene Luftstrom unbehindert durch den Hohlraum streichen kann.

12. Der Zitterlaut **r**, die einzige Vibrans, erfordert unerläſslich das Vibrieren eines Weichteiles in der mäſsig geöffneten Mundhöhle. Am schönsten klingt das sogenannte Zungen-R, bei dessen Bildung die Zungenspitze vibriert oder zittert. Immerhin rein genug läſst sich dieser Laut auch durch kräftige Schwingung des Zäpfchens erreichen. Schwerfälliges Vibrieren des Zungenrückens behufs der Bildung des R-Lautes giebt diesem etwas Lallendes. Ganz ungenügend ist die träge Bildung des R-Lautes durch bloſse Reibung des Luftstromes am losen weichen Gaumen, wobei sich nur ein miſstönender Schnarchlaut vernehmbar macht, der mit dem hinteren Ch (in ach) am meisten ähnlich ist.*)

*) Vergl. E. Palleske, Die Kunst des Vortrags. Stuttgart. 1880. SS. 1 ff. — G. H. v. Meyer, Unsere Sprachwerkzeuge. Leipzig. 1880. SS. 335 f.

Digitized by Google

13. Die reine Aussprache der zusammengesetzten Konsonanten z (= ts), x (= ks), qu (= kw) und häufig ti (= zj)*) hängt lediglich davon ab, dafs die in den Zusammensetzungen bezeichneten Elemente kräftig und rein gebildet werden.**)

14. Die Aussprache der in Abschn. II, 4 behandelten Resonanten oder Nasenlaute **m, n, ng'** bietet im Ganzen wenig Schwierigkeiten. Bei **m** und **n** kommt es wohl vor, dafs nachlässige Leser sie im Auslaut der Endsilben nicht genügend tönen lassen; dies ist eben so unschön, wie wenn jemand nicht

*) Die gar seltsame Verdrehung von Wörtern wie Deputation (in Deputatschon oder Deputazeon) oder Kommission (in Kommischon) beruht auf Unlust zum Sprechen des Jod. Zur Einübung spreche man solche Wörter silbenweise (z. B. De-putaz-jon, Kom-miss-jon).

) Eine besondere Art von Lautbildung ergiebt in Fremdwörtern das Mouillieren. Einerseits erscheint öfter die geschriebene Buchstabenverbindung **gn mouilliert für **nj** (z. B. in Compagnon, Campagne). Anderseits wird häufig für die geschriebene Buchstabenverbindung **ll** (wofür die echt französische Aussprache beim Mouillieren nur **j** fordert) deutsch-französich **lj** gesprochen (z. B. in Bataille, Conseil, Fauteuil, Feuilleton). Beim Mouillieren ist wieder die reine Aussprache des Jod die Hauptsache, — sowohl bei echt französischer als bei deutsch-französischer Aussprache. (Italienisch: Cagliari sprich Call-jari, Oglio spr. Oll-jo. — Spanisch: Sevilla spr. Ssewil-ja, Coruña spr. Corun-ja, Miño spr. Min-jo u. a.)

Es ist selbstverständlich, dafs in diesen Blättern kein Raum für Regeln über die Aussprache der Fremdwörter ist. Daher genüge die Hindeutung, dafs behufs des geschmackvollen Vorlesens für gebildete Zuhörer der Leser bei einer Vorbereitung auch in Bezug auf die richtige Aussprache von Fremdwörtern sich wohl beraten haben mufs.

Digitized by Google

grüſst, preist, sondern träge nur grüſs, preis spräche. Bei dem Laut ng' in deutschen Wörtern darf — auſser wenn dieser Laut am Wortende (lang = lank) oder mit k zusammen steht (Bänke, wanken) — kein G oder K besonders hörbar werden (z. B. nicht Eng-gel, Sperling-ge, Ang-kst, sing-kt, Jüngkling, sondern Eng-el, Sperling-e, Ang-st, sing-t, Jüng-ling). Derselbe Laut, ohne hörbares G oder K, ist es auch, mit welchem die in sonorem Klange tönenden französischen Nasenvocale zu sprechen sind, z. B. ang' (Engagement), ong' (Bonbon), äng' (Bassin, Terrain), öng' (Parfum).

Digitized by Google

Abschnitt IV.

Gewandtheit und Deutlichkeit der Aussprache. Körperhaltung beim Lesevortrag.

Mit der Fähigkeit, jeden durch die Lesezeichen geforderten Sprachlaut korrekt zu bilden, erfüllt der Leser nur die elementarste Vorbedingung für die Kundmachung des Gelesenen. Diese Fähigkeit verbürgt noch nicht den Wohlklang seiner Rede überhaupt, noch nicht die Gewandtheit der Rede, welche den Zuhörer befriedigt, noch nicht die Deutlichkeit aller Klanggebilde, welche den Hörer in den Stand setzt, aus den Klanggebilden Gedankengebilde herauszuhören. Völlig abgesehen von der Tonbehandlung, durch welche allein das Gelesene Sinn, Zusammenhang und Bedeutung empfängt, sollen hier nur einige mehr äufserliche Forderungen an die Aussprache und die Haltung des Lesenden erörtert werden.

1. Von jedem guten Lesevortrag verlangt man, dafs er fliefsend sei. Der rechte Lesefluſs beruht auf der Fertigkeit und Gewandtheit des Lesenden, jede Lautgruppe mit ungezwungener Bestimmtheit auf einmal zu voller Klangwirkung zu bringen und mühelos-frei Lautgruppe an Lautgruppe anzuschliefsen,

Digitized by Google

sofern die Zusammengehörigkeit der Lautgruppen diesen Anschluſs bedingt.

Die Forderung des flieſsenden Lesens läſst sich am leichtesten erfüllen, wenn der Lesende sich daran gewöhnt, eine Lautgruppe oder eine untrennbare Folge von Lautgruppen nicht eher auszusprechen, als bis er — natürlich mit Gedankenschnelle — das Bild der folgenden Lautgruppe oder Gruppenfolge bereits präzise überblickt, bezw. aufgefaſst hat. Hierzu gehört selbstverständlich ein unbedingt sicheres Festhalten der Lesezeile mit dem Auge, welches für Ungeübte dadurch erleichtert wird, daſs unmerklich eine Partie der Hand stätig die Lage der Lesezeile im Text markiert. Die angemessene Entfernung des Auges vom Text ist dabei recht wesentlich.

Sehr unzweckmäſsig verfährt der Leser, welcher wähnt, daſs das flieſsende Lesen ein schnelles Tempo erfordere. Das Tempo des Lesevortrags richtet sich im allgemeinen lediglich nach der Individualität des Lesenden; selbst der gewandteste Leser aber wird schon aus Rücksichten des guten Geschmacks ein sehr schnelles Tempo in der Regel nicht wählen — oder doch ein solches auf Textpartien beschränken, die es um der Charakteristik willen bedingen. Hiernach wird jeder Leser, besonders der ungeübtere, das Tempo seines Vortrages seiner individuellen Lesefertigkeit anbequemen, — einmal wegen der Atmungsverhältnisse (vgl. II, 1), dann aber hauptsächlich um deswillen, damit er flieſsend lesen könne. Jedes zu schnelle Tempo verführt nicht nur leicht zu unschöner Hast beim Lesen, die dann

Digitized by Google

wohl das Verfangen der Luft, das wiederholte Stocken und Räuspern, das Umschlagen des Redetones in Krähtöne (vgl. II, 6), Wiederholungen u. dgl. mit sich bringt, sondern vor allem zur Flüchtigkeit, welche die Hauptfeindin der fließenden wie der deutlichen Rede ist.

2. Die Deutlichkeit der Aussprache, als die Hauptbedingung der Verständlichkeit des Gesprochenen, ist nicht etwa bloß in der reinen Bildung der einzelnen Sprachlaute zu suchen. Allerdings giebt es keine Deutlichkeit der Rede ohne die korrekte Aussprache der einzelnen Laute; jedoch hängt die deutliche Aussprache im Zusammenhang der Rede eben so sehr von dem Geschick ab, womit man die Vokalklänge unter die Herrschaft der Konsonantklänge zu stellen versteht.

In Palleskes „Kunst des Vortrags“ heißt es: „Schont die Vokale, und ihr werdet schön sprechen. Ehrt die Konsonanten, und ihr werdet deutlich sprechen.“ Herder sagt in einer seiner Schulreden („Von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen“): „Wenn wir auf die Welt treten, können wir zwar schreien und weinen, aber nicht sprechen und reden; wir äußern nur tierische Laute. Manche Völker und Menschen verfolgen diese tierischen Laute durchs ganze Leben.“ — „Man stelle sich in eine Entfernung, in der man den Schall (?) der Stimme und die Accente nicht vernimmt, so hört man bei einigen Menschen den Truthahn, die Gans, die Ente, bei manchen Rednern den Pfau, die Rohrdommel, und bei affektierenden Schönlingen den natürlichen Kana-

Digitized by Google

rienvogel, nur nicht eben eine menschliche Stimme.“ — „Jünglinge, die diesen unangenehmen Dialekt bloſser Tierlaute an sich haben, sie mögen aus Städten oder vom Lande her sein, müssen sich alle Mühe geben, in der Schule eine menschliche, natürliche, charakter- und seelenvolle Sprache zu bekommen und von ihrer bäuerischen und schreienden Gassenmundart sich entwöhnen. Sie müssen das Bellen und Belfern, das Gackeln und Krächzen, das Verschlucken und Ineinanderschleppen der Worte und Silben abdanken und statt der Tier- die Menschensprache reden.“ Und in der Menschensprache eben sind die Konsonanten das Charakteristische: deshalb beherrsche man den Vokalklang der Rede durch sorgfältige Artikulation der Konsonanten!

Besondere Übungen, welche zur Erzielung einer deutlichen Aussprache jeder leicht anstellen kann, sind 1) lautes Lesen in einzeln abgesetzten Silben, wobei es darauf ankommt, jede Silbe auf einen Atemzug mit kräftiger Ausprägung ihrer Konsonanten sicher auszusprechen, und 2) das von Palleske mit Recht empfohlene wiederholte Lesen im Flüstertone (vgl. II, 5).

Übrigens ist es im Interesse der Ausdauer bei anhaltend deutlichem Lesevortrag noch besonders geboten, daſs man — selbst bei starkem Sprechen — die Vokalklänge nicht durchweg mit voller Brustresonanz bilde, sondern kräftige Vokaltöne vorwiegend durch Resonanz der Höhlen des Kopfes zu erzielen suche. Treffend sagt in dieser Hinsicht Palleske: „Die Stimme muſs vorn auf den Lippen tönen.“ — „Und dann erhält gerade durch dieses nur gehauchte

Digitized by Google

Sprechen die Rede einen Charakter der Geistigkeit und Zurückhaltung, welcher nicht den Verdacht aufkommen läfst, als wollte der Redner sich selbst anstatt der Sache geben und sich im Wohlklang eines sonoren Organs wiegen.“ — „Eine handfeste Brustresonanz findet man auf Gemüse- und Fischmärkten. Ein gedämpfter Klang zeigt Salonfeinheit an.“ — „Gleich fern von dem starken Auftragen des Ausrufers wie von dem verschwommenen Geflüster von Schwächlingen, — ohne merkbare Absicht, Zwecke der Deutlichkeit und des Wohlklanges zu verfolgen, — wählt die schöne Aussprache eine mittlere Tonlage, einen mäfsigen Stimmaufwand, damit die Steigerung ebenso nach der Höhe und Stärke hin, als nach dem tieferen und leiseren Ton hin Spielraum behalte. Zu viel Kraft und Tonaufwand schädigt die Deutlichkeit ebensosehr wie zu wenig Kraft.“

3. In unmittelbarerem Zusammenhange mit der guten Aussprache, als mancher meint, steht die Körperhaltung des Lesenden. Auf die (in Abschn. II, 1 behandelte) Ökonomie des Atmens sei zuerst nochmals verwiesen und nur nebenbei daran erinnert, wie schicklich zugleich es den Hörern gegenüber ist, eine straffe und doch ungezwungene Haltung des Oberkörpers zu beobachten.

Weiter beachte der Lesende, dafs für sein eigenes Auge die ruhige Körperhaltung, besonders die ruhige Kopfhaltung ebenso notwendig ist, als für den Zuhörer alle üblen Wackel- oder Schlenkerbewegungen des Lesenden störend wirken.

Digitized by Google

Insbesondere zu meiden sind aber alle unwillkürlichen oder affektierten Zuckungen und Verzerrungen des Gesichts, welche, sofern sie mit dem Bemühen des Lesenden, den höchsten Grad der Deutlichkeit zu erreichen, zusammenhangen, doch nur Unfertigkeit und Ungeschick verraten. Auch hierzu sei eine Äufserung Palleske's mitgeteilt: „Soll die Aussprache eine schöne sein, so darf die Deutlichkeit nicht als eine besonders gewollte, mühsam errungene erscheinen.“ — „Die Aussprache folgt dem ästhetischen Gesetz, dafs das Schöne frei und leicht, wie aus sich selbst bestehend, um seiner selbst willen lebend, den Sinnen erscheine.“ Wie lächerlich und widerlich z. B. das weite Aufreifsen des Mundes, das mafslose Ausstülpen der Lippen, die grinsende Zurückziehung der Mundwinkel, das wichtigthuende oder kümmerlich aussehende Runzeln der Stirn oder das schauspielerhafte Rollen der Augen u. dgl. sich ausnimmt, kann man besonders gut beobachten, wenn rohe Leute singen. Jederlei Unart, die sich in der angedeuteten Weise beim Lesevortrag wie überhaupt beim Reden breit macht, widerspricht einfach der Anmut der Rede, von der doch Herder sagt: „Die Anmut der Rede ist ein schöner Empfehlungsbrief auf den ganzen Weg unseres Lebens.“

Digitized by Google

Abschnitt V.

Die Klangwirkung der Aussprache nach logischen oder ästhetischen Absichten.

Die bisher geltend gemachten Anforderungen an die Aussprache des Lesenden sind von allgemeiner Bedeutung und wollen bei allem Lesen für Hörer beobachtet werden. Wenn man aber auf den Unterschied Rücksicht nimmt, der zwischen Schriftwerken von rein verstandesmäfsigem Inhalt und solchen von künstlerischem Charakter besteht, so erhält der Begriff der guten Aussprache ein doppeltes Gesicht.

1. Zum Vorlesen von Schriftsätzen mit rein verstandesmäfsigem Inhalt, z. B. von Begriffserklärungen, wie sie in wissenschaftlichen Lehrbüchern vorkommen, von Abhandlungen, von Vorträgen, die nur praktisch oder theoretisch belehren wollen, ohne rednerische Färbung zu haben, von Referaten und Beschreibungen ohne schildernden Charakter o. dgl., genügt vollkommen eine Behandlung der Aussprache nach den bereits ausgesprochenen Forderungen der Lautreinheit, des fliefsenden und im umfassenden Sinne deutlichen Lesens. Man hat sogar beim Lesen von Schriften der bezeichneten Art, welche

Digitized by Google

sich lediglich an den Verstand, an die Einsicht des Hörers wenden, gewöhnlich alles das in der Aussprache zu vermeiden, was an „Klangcharakteristik“ oder an „Tonmalerei“ streifen könnte. Alle sprachlichen Mitteilungen, die nicht an das Gemüt oder an die Phantasie oder an die Willensentschliefsung des Hörers sich wenden, sondern nur Belehrung durch rein objektive Darstellung und durch Verstandesgründe bezwecken, erfordern lediglich eine klare Aussprache zur Herbeiführung des Verständnisses. Jede Anwendung von Kunstmitteln der Aussprache würde vom Hauptzwecke solcher Mitteilungen, der logischen Folgerichtigkeit der Gedankenentwickelung, ablenken. In der Lehre vom Vortrag solcher Schriftsätze, die sich nur an die Intelligenz wenden, ist näher zu begründen, warum das Lesen solcher Schriftsätze jede Absichtlichkeit in der Behandlung der Sprachlaute und jeden unnötigen Wechsel der Stimmlage oder des durchschnittlichen Redetons verbietet.

Die Klangwirkung eines solchen Vortrages soll und darf keine bunte, nach Effekten haschende sein, sondern hat sich ganz und gar dem logischen Zweck des Lesestoffes unterzuordnen. Niemand wird deshalb wähnen, dafs ein solcher Vortrag eintönig, farblos werden müfste. Seinen fesselnden Charakter erhält der Lesevortrag von Werken, die nur an den Verstand sich wenden, durch die Macht der logischen Accente und durch die lichte Gliederung.

2. Sobald ein vorzulesendes Stück durch die Natur seines Ideengehaltes, durch seine Komposition, durch die Art der Ausgestaltung seiner Gedanken und seiner

Digitized by Google

sprachlichen Form sich als Kunstleistung erweist, sobald es also ästhetischen Charakter trägt, fällt auch dem Vorlesenden die Pflicht zu, seiner Aussprache eine Klangwirkung nach mehr ästhetischen Absichten zu geben. Alle gediegenen Schöpfungen der Sprachkunst, also alle wirklichen Dichtungen in gebundener oder ungebundener Rede, alle guten Schilderungen historischer oder beschreibender Art, besonders auch alle guten oratorischen Leistungen wirklicher Redner, tragen in sich mehr oder weniger Hindeutungen darauf, dafs sie bei ihrem Lautwerden nur mit einer schönen Klangwirkung auf das gebildete Ohr gehört werden wollen. Der Lesende hat denn bei dem Vortrag solcher Schöpfungen weniger danach zu streben, dafs er seine Aussprache etwa nach willkürlichen Manieren durch auffallende Klangeffekte ziere, als vielmehr mit hingebender Sorgfalt den Spuren, den Hindeutungen in einem zu lesenden Werke, welche ihm die besondere Schönheit der Aussprache abverlangen, nur recht zu folgen. Wir nennen die sinnliche Schönheit, mit welcher in Werken der Sprachkunst hin und wieder durch die besondere Wahl von Lautgruppen und Lautfolgen oder von metrischen Mitteln der Gedanken- oder Empfindungsgehalt charakteristisch dargestellt ist, Klangschönheit. Weil bei jedem Kunstwerk mit der Schönheit seiner Idee unbedingt die Schönheit seiner Form in Einklang sein will: so mufs der, welcher sich anheischig macht, sprachliche Kunstwerke an unser Ohr zu bringen, unzweifelhaft auch die besondere Klangschönheit des Vorgetragenen in seiner Aussprache hören lassen.

Digitized by Google

Um einige Proben zu nennen, bei denen das Gesagte ohne weiteres einleuchtet, — wer fühlte nicht heraus, was Klangschönheit bedeutet, wenn er von Uhland „Schäfers Sonntagslied“, von Rückert „Aus der Jugendzeit“, von Lenau „Der Postillon“, von Goethe „Der Fischer“ oder „Mahomets Gesang“ gut sprechen hört? Da hat der Vortragende gar wenig eigenes Getöne und Gestöhne vorzubringen; seine Aufgabe beruht, abgesehen von der richtigen Tongebung und von der zutreffenden Klangfarbe wesentlich darin, die Lautgestalt solcher Schöpfungen in sein Ohr aufzunehmen und in der Aussprache wiederzugeben. Die ausdrucksvolle Wiedergabe der, den Inhalt eines sprachlichen Kunstwerkes versinnlichenden Lautfolgen und Lautgruppierungen sowie seiner metrischen Eigenheiten — das ist die Klangcharakteristik beim ästhetischen Lesen.*) Die Idee

*) Besondere, mehr bekannte Fälle, in welchen der Sprachkünstler unverkennbar den Leser auffordert, in seinem Vortrage die Klangcharakteristik anzuwenden, sind folgende: 1. in allen gehaltvollen Dichtungen die Reime; 2. die metrische Bildung der Verse, wobei vorzüglich die Cäsuren und ein etwaiger Wechsel des Metrums, somit des Rhythmus in Betracht kommt; 3. die Assonanz, d. i. die Uebereinstimmung verschiedener Silben im Vokalklange; 4. die Allitteration, d. i. die Gleichheit der Anlaute für verschiedene Tonsilben, wobei vornehmlich die Konsonanten-Allitteration eindringlich wirkt; 5. die Anwendung von absichtlich gewählten edlen Wortformen in Perioden; 6. die Onomatopöie u. dgl. — Von der Wahl der Klangfarbe (III, 5) ist in der Leselehre zu handeln; wenn von der Charakterisierung der Gemütsstimmungen die Rede ist, findet auch der Ausdruck „Tonmalerei“ Anwendung.

Digitized by Google

eines sprachlichen Kunstwerkes ohne die Klangschönheit seiner Form an die Hörer bringen wollen, hieſse, eine Seele ohne ihren schönen Leib wahrnehmbar machen wollen.

3. Die angemessene Klangcharakteristik durch wirkungsvolle Prägung der Vokale wie der Konsonanten und durch metrischen Wohlklang ersetzt zum groſsen Teil beim Lesen alle körperlichen Veranschaulichungsmittel, zu denen wohl der Deklamator greift, also alle Gesten. In dieser Beziehung halten wir es durchaus mit folgenden Worten von Diesterweg*): „So wie die Darstellung eine andere ist, welche ich veranlasse, wenn ich entweder selbst handle und spreche, oder wenn ich erzähle, daſs und wie andere gehandelt und gesprochen haben; ebenso darf und soll der Lesende nicht so darstellen, als geschähe die dargestellte Handlung vor unsern Augen.“ — „Der Deklamator will die Abwesenheit des Verfassers des vorzutragenden Stückes ersetzen. Er will so darstellen, wie der Verfasser selbst, wenn er anwesend wäre, mündlich darstellen würde. Er spricht und redet daher gerade so, als werde die Rede zum erstenmale uns lebendig vorgeführt. Wir bemerken kein Mittel (kein Buch und dgl.), dessen er sich bedient, um den Inhalt darzustellen, sondern er trägt frei vor, als wäre es seine eigene Erfindung. Darum bedient er sich auch aller Mittel, welche den ursprünglichen mündlichen Vortrag begleiten: der Gefühls- und der Ge-

*) Vergl. F. A. W. Diesterweg, Beiträge zur Begründung der höheren Leselehre. Crefeld (Funcke) 1830. S. 215 ff.

Digitized by Google

bärdensprache, der Bewegungen mit Arm und Fuſs und mit dem ganzen Körper. Der Deklamator stellt mimisch (wie der Schauspieler) dar, und wenn sein Vortrag vollkommen ist, so vergessen wir es ganz, daſs der erste Verfasser des Vortrages nicht zu uns spricht. Seine Darstellung kommt der im Leben ganz gleich und übertrifft sie in der Regel durch Abgemessenheit, Regelrichtigkeit und Wirkung. Er stellt das Leben künstlerisch dar;. sein Wirken ist theatralisch. Also nicht der Lesende.“ — „Der Lesende entäuſsert sich seiner Individualität nicht; solches aber ist die Aufgabe des wahren Deklamators, der das Bestreben hat, eine rein objektive Darstellung zu liefern.“ — „Der Lesende stellt sich nur als Mittel dar, durch welches ein anderer spricht, ohne daſs dieses Mittel übersehen werden soll. Deswegen enthält er sich auch aller Mienen-, Gebärden- und Körpersprache; er bedient sich nur der Stimme und ahmt nur annäherungsweise den Ton, welchen der Verfasser des Stückes in mündlicher Darstellung gebraucht haben würde, nach.“ — „Der Lesende deutet den Inhalt, die dargestellten Empfindungen und Gefühle mehr an und verzichtet auf alle Bewegungen auſser den mit den Sprachwerkzeugen.“

4. In Dichtungen, die metrisch verfaſst sind, unterstützt vielfach der Versrhythmus die malende Klangwirkung. Man denke z. B. an die Schillerschen Strophen im „Taucher“: „Und es wallet und siedet und brauset und zischt, u. s. w.“ — oder: „Und stille wird's über dem Wasserschlund, u. s. w.“ — oder: „Und sieh! aus dem finster flutenden Schoſs, u. s. w.“

Digitized by Google

— oder: „Denn unter mir lag's noch bergetief u. s. w.“ Wie aber schon oben bemerkt wurde, es verlangt auch jedes sprachliche Kunstwerk in ungebundener Rede seine Klangcharakteristik. Dies findet man bewährt, sowie man mit Hingebung Krummacher'sche Parabeln oder eine ausgearbeitete Rede, z. B. eine Schulrede von Herder, oder eine Partie aus Schillers „Geschichte des dreifsigjährigen Krieges“ u. dgl. vorzulesen bemüht ist. Nur ist bei Dichtungen in gebundener Rede gewöhnlich der Klangcharakteristik ein weiterer Spielraum gewährt, als bei Kunstwerken in prosaischer Form. Eine Art der Klangwirkung beschränkt sich aber überhaupt auf den Vortrag von metrisch gebundenen Dichtungen, das ist die, welche es hervorbringt, wenn gewisse, dazu auffordernde Stellen staccato oder ligato gelesen werden.

Man liest eine Stelle einer Dichtung staccato, indem man — unbeschadet der sinngemäfsen Betonung und besonders auch ohne etwaiges verkehrtes Hervordrängen tonloser Silben — zwischen je zwei Silben eine kurze Schallpause eintreten läfst. Hierdurch werden natürlich auch die Silben desselben Wortes bei der Aussprache einen Augenblick auseinander gerückt. Stellen, welche in der angegebenen Weise mit charakteristischer Klangwirkung gelesen werden können, sind z. B. in Schillers „Gang nach dem Eisenhammer“ die Verse:

„Die - Wer-ke - klap-pern - Nacht - und - Tag,
Im - Tak-te - pocht - der - Häm - mer - Schlag“, —

ferner in Körners „Gebet während der Schlacht“ der Vers:

Digitized by Google

„Sprü-hend - um-zuk-ken - mich - ras-seln-de - Blit-ze". —

desgleichen in Uhlands kleinem Liede „Der gute Kamerad" diese Verse:

„Die - Trom-mel - schlug - zum - Strei-te,
Er - ging - an - mei-ner - Sei-te
In - glei-chem - Schritt - und - Tritt". —

oder in der Uhlandschen Ballade „Die Rache" folgende Verse:

„Und - als - er - spren-gen - will - ü-ber - die - Brück',
Da - stut-zet - das - Roſs - und - bäumt - sich - zu-rück".

Die soeben angedeutete Klangwirkung ist derjenigen gerade entgegengesetzt, welche die Aussprache mit verstärktem Austönen der Vokale in den schweren Silben eines Verses hervorbringt, wie sie z. B. in folgender Stelle aus Schillers „Lied von der Glocke" zweckentsprechend erscheint:

„Vŏn dem Dōme,
Schwēr und bäng,
Tönt die Glŏcke
Grābgesäng."

Um eine Stelle einer Dichtung ligato zu sprechen, „wodurch gewissermaſsen das magische Wachsen einer Erscheinung gemalt" wird, muſs man „die Worte mit leisem Druck auf die Konsonanten dicht an einander drängen", wie Palleske dies ausdrückt. Die sinngemäſse Betonung wird hierbei natürlich wieder in keiner Weise aufgehoben. Stellen, die man ligato

Digitized by Google

zu lesen haben dürfte, sind z. B. die letzten sechs Zeilen von Goethes Gedicht „Meeresstille“:

„Tiefe Stille herrscht im Wasser“,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuren Weite
Reget keine Welle sich“. —

oder in Körners „Gebet während der Schlacht“ der Vers:

„Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,“ —

oder in Uhlands Ballade „Die Rache“ folgende Verse:

„Mit Arm, mit Fufs er rudert und ringt:
Der schwere Panzer ihn nieder zwingt.“

5. Wie nur der geübte, der geistig reife Leser auch schwierigere Schriftsätze mit durchweg richtiger Betonung und mit charakteristischer Wahl der Klangfarbe sogleich vom Blatte vorzulesen vermag: so werden immer nur wenige im Stande sein, beim ersten Lesen vom Blatte für schwerere Stücke sogleich die angemessenste Klangwirkung der Aussprache zu erzielen. Vielmehr erfordert gerade der Lesevortrag mit treffender Klangwirkung die allersorgfältigste Vorbereitung und das hingebendste Eindringen in die Eigentüm-

Digitized by Google

lichkeiten der Klanggestalt jedes Werkes. Die Hauptmahnung übrigens, die jedem gilt, der es unternimmt, beim Lesen von Stücken mit künstlerischem Charakter aus ästhetischen Absichten besondere Klangwirkungen anzustreben, bleibt die: „Wahrheit, Wahrheit bilde unseren Ausdruck auch im Tone der Stimme!“ Kein Vortragsmittel darf den Eindruck des Unnatürlichen, der hohlen Effekthascherei machen. Hören wir nochmals Herder: „Die Rede ist Ausdruck der Seele, ein darstellendes Bild aller unserer Gedanken und Empfindungen; sie muſs also Charakter haben und nicht den Tönen gleich sein, die man hinter dem Stege hervorgeigt. Wie unser Körper nicht bloſs Nerven und feine Fibern oder zierliche Blut- und Saftgefäſse, sondern auch Muskeln, Sehnen, Haut, Knochen hat und solche in gehöriger Stärke haben muſs, wenn er gesund sein soll; so ist's nicht die weiche, zierliche, entnervte, buhlerische Sprache, die einen Mann und Jüngling empfiehlt.“ — „Es giebt einen Ton des Herzens, der unmittelbar zum Herzen dringt, einen Ton der Überzeugung und der gesunden Vernunft, der die ganze Seele ergreift und als Sieger einnimmt; dahingegen der falsche Ton, wenn man Gesinnung und Affekte ausdrücken will, die man weder hat noch kennt, dem Gemüt anderer Menschen viel widriger und unausstehlicher ist als ein falscher Ton im Gesange, wenn er auch noch so arg heulte.“ Im zweiten Teile seines Faust (Akt 3) läſst Goethe gerade in Bezug auf die schönheitsvolle, gewinnende Klangwirkung der Sprache die Helena fragen:

Digitized by Google

„So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?“

Und diese Frage, welche doch eigentlich jedem Leser unwillkürlich auf den Lippen liegt, muſs Faust auf die allein zutreffende Weise also beantworten:

„Das ist gar leicht, es muſs vom Herzen gehn.“

Digitized by Google

Tafel
zur Übersicht über die Sprachlaute.

A. Stimmlaute,

erzeugt durch Schwingungen der vom Luftstrom angeblasenen Stimmbänder und durch die Gestaltung der Mundhöhle.

u	a	i
o		e
ü	ö	ä
au	eu	ei

B. Konsonanten,*)

erzeugt durch den Luftstrom ohne Spannung der Stimmbänder.

	Artikulationsstelle.					
	Lippen	Zähne	Harter Gaumen	Weicher Gaumen	Zunge	Luftröhre
1. Verschlufslaute (Explosivlaute), erzeugt, indem der Luftstrom an der Artikulationsstelle einen Verschlufs öffnet.	p b	t d	k g			
2. Reibungslaute, erzeugt, indem der Luftstrom an d. Artikulationsstelle durch Reibung eine Hemmung erfährt.	f w	fs s sch [frnz. g]	ch j [auslautend g]	ch	l	h
3. Zitterlaut (Vibrans).				r		

C. Resonanten,

erzeugt mittels Durchgangs des Luftstromes durch die Nasenhöhle.

m n ng'

*) Zusammengesetzte Konsonanten sind z (= ts), x (= ks), und qu (= kw). [Vgl. ti = zj.]

Digitized by Google

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin.

Digitized by Google

Deutsches

Lesebuch für höhere Mädchenschulen.

Unter Mitwirkung von Fräulein Marie Stöphasius
und anderen Lehrern und Lehrerinnen

herausgegeben
von

Dr. G. Kühn,

vormals Direktor des Karolinums in Altenburg und Vice-Direktor
des Kgl. Lehrerinnen-Seminars in Callnberg.

Erster Band, erste Abt. 1 Mk. Erster Band, zweite Abt. 1 Mk. 50 Pf.
Zweiter Band, erste Abt. 1 Mk. 80 Pf. Zweiter Band, zweite Abt. 2 Mk.
Dritter Band 2 Mk.

Der Inhalt dieses Buches, welches in zweiter resp. dritter Auflage vorliegt, hat sich seit seinem Erscheinen viel Freunde erworben, und ist sowohl für den Gebrauch in 3—4 klassigen, als auch in 6—8 klassigen Schulen nutzbar gemacht worden. Die gesamten fünf Abteilungen des Werkes bieten in mehr als 100 Bogen für die ganze Schulzeit einen genügenden Stoff, von welchem alles fern gehalten worden, was für den deutschen Unterricht nicht verwertet werden kann.

Die Verfasser haben nur solche Lesestoffe aufgenommen, welche für die allgemeine Geistes- und Gemütsbildung der Mädchen fruchtbar gemacht werden können, und in den Dienst des sprachlichen Unterrichts gestellt, zugleich die allgemeine **sittliche, religiöse und intellektuelle Bildung und den patriotischen Sinn** der Schülerinnen fördern. — Die Auswahl ist so getroffen, daß das Buch, dessen Inhalt stufenweise vom Leichteren zum Schwereren fortschreitet, als Grundlage für den gesamten deutschen Unterricht benutzt werden kann; besonders ist auf die Verwendbarkeit der Lesestücke für den Aufsatzunterricht Rücksicht genommen. Eine reiche Anzahl guter Gedichte wird die Benutzung besonderer Gedichtsammlungen überflüssig machen.

Der Inhalt von des I. Bandes 1. Abteilung (15 Bogen) ist in 7 konzentrische Kreise, die sämtlich vom Haus und der Familie ausgehen, so verteilt, daß der 1. vorzugsweise den Tag und seinen Wechsel, der 2. das Jahr, der 3. die Feste, der 4. den Menschen mit seinen Tugenden und Lastern, der 5. das Dorf und das Landleben, der 6. die Stadt mit ihrer Arbeit, der 7. die weite Welt berücksichtigt.

Des I. Bandes 2. Abteilung (18 Bogen) im engen Anschluß an den Plan der 1. Abteilung, ebenfalls vom Haus und der Familie ausgehend, hat die Auswahl des Stoffes in der Weise getroffen, daß die Anschauungen aus dem Gebiete des Seelenlebens, des Gemeinschaftslebens der Menschheit und des Lebens der Natur, welche der Entwickelung des 9 — 10 jährigen Mädchens entsprechen, geboten werden.

Des II. Bandes 1. Abteilung (21 Bogen) behandelt in 5 Abschnitten die Quellen des Lebens, die Stätte, die Genossen, die Arbeit, das Ende des Lebens und zwar so, daß Gedichte und Prosastücke in einem genauen Zusammenhang stehen. Der Inhalt dieser Abteilung läßt sich auch leicht in 2—3 Kurse zerlegen, wozu die Inhaltsangabe durch Bezeichnung: O und U Anleitung giebt.

Digitized by Google

Des II. Bandes 2. Abteilung (21 Bogen) in 4 Abschnitten, schließt sich eng an die voraufgehende Abteilung an, und hat die Pflege der Vaterlandsliebe hierin besondere Beachtung gefunden.

Band III (28 Bogen) ist für die Oberklassen bestimmt und zugleich für den Unterricht in der Poetik und Stilistik eingerichtet. Deshalb sind die Lesestücke nicht, wie in den beiden ersten Bänden, nach dem Inhalt, sondern nach der Form geordnet, wodurch es dem Lehrer möglich gemacht wird, den Unterricht in der Poetik an das Lesebuch anzuschließen. Der prosaische Teil enthält in größerer Anzahl Lesestücke kunstgeschichtlichen Inhalts.

Kleine deutsche Sprachlehre

für

Volks-, Bürger- und Mittelschulen

und die entsprechenden Klassen höherer Lehranstalten.

Ein Handbüchlein des Unterrichts

in der deutschen Satz- und Wortlehre, Stilistik, Metrik und Poetik.

Von **Karl Ferdinand Nounig.**

Dreiundzwanzigste verb. und vermehrte Auflage. Preis gebunden 1 Mark.

Das bereits weit verbreitete und sehr geschätzte Buch ist wiederholt von den höchsten Schulbehörden empfohlen worden; es bietet bei gedrängter Kürze alles das, was für den deutschen Sprachunterricht notwendig ist. Jedoch macht sich eine Erweiterung des Werkchens wünschenswert; denn obgleich die bisherige Satz- und Wortlehre im wesentlichen dieselbe geblieben, hat sie außer einigen Zusätzen doch noch einen neuen Abschnitt in der „Wortbedeutungslehre" erhalten. Die Wortfügungs- und Wortbiegungslehre ist zu einem besonderen Abschnitt erhoben worden, um anzudeuten, daß mehrklassige Volksschulen, also auch die Mittel- und höheren Schulen, diesem Gebiete der deutschen Sprachlehre eine besondere Pflege angedeihen lassen sollen.

Außerdem wurde ein neuer Teil „Redelehre" hinzugefügt, welcher das Notwendigste der Stilistik, Metrik und Poetik enthält und so dem Buche jetzt einen weiteren Kreis eröffnet.

Die Einteilung des Lehrstoffes und Abfassung des Inhaltsverzeichnisses ist derartig, daß die Ministerialbestimmungen für Volks-, Mittel- und Präparandenschulen, sowie für die Real- und höheren Bürgerschulen dabei berücksichtigt sind.

Nach diesen Vorschriften ist besonders im Inhaltsverzeichnis der Stoff so verteilt, daß in allen drei Teilen des Buches durchgängig jedesmal

der I. Abschnitt für einklassige Volksschulen,
der I. und II. Abschnitt für mehrklassige Volksschulen und für Bürgerschulen,
der I., II. und III. Abschnitt für Mittelschulen und die entsprechenden Klassen höherer Lehranstalten

gelten kann, natürlich ohne dem freien Ermessen der Lehrer irgend welche Schranken zu setzen.

W. Moser Hofbuchdruckerei, Berlin, Stallschreiberstraße 34. 35.

Digitized by Google